

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 38 (1960)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** Worte des heiligen Vinzenz von Paul

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

jeder in gleichem Maße verkehrstüchtig ist und deshalb mit älteren Leuten, Frauen und Kindern Geduld habe. Gegenseitigkeit ist es auch, wenn wir Kraftfahrer und Fußgänger in unser tägliches Gebet einschließen und sie dem Schutz unserer Lieben Frau und ihrem göttlichen Sohn empfehlen, daß sie auf all ihren Wegen und Fahrten vor dem Bösen und allem Schaden gütig behütet werden. (Aus dem Gebet der Segnung der Fahrzeuge).

P. Bonaventura

## *Worte des heiligen Vinzenz von Paul*

Wer warten kann, vermag alles; das ist schon in gewöhnlichen Belangen so, und vielmehr noch in den Dingen Gottes.

Der Herrgott sorgt immer für unsere Anliegen, wenn wir uns um die seinen bemühen.

Welch ein Glück ist es, an jenem Platz zu sein, wo Gott uns hinstellt. Welch Unglück dagegen, wenn wir uns dorthin stellen, wohin uns Gott nicht beruft!

Die Schwierigkeiten, auf die Sie in der Ausübung Ihres Amtes stoßen, beweisen nicht, daß sie es schlecht ausüben. Unser Herr will gerade das Gegenteil davon dartun, indem er Sie auf die Probe stellt.

Man muß sich von der Meinung der Ärzte nicht so sehr beeindrucken lassen; sie sind allzu willfährig und haben nur das körperliche Wohl im Auge.

Gott spendet uns seine Gnade in einem bestimmten Beruf und verweigert sie uns in einem andern. Gott ist nicht unstedet; er will, daß jeder in dem Stand verharre, zu dem er ihn berufen hat; wer ihn verläßt, wird unsicher.

Die Gerechtigkeit verlangt, daß man nicht nur den andern diene, sondern sich auch der eigenen Seele annehme. Zwar müssen Sie den Armen dienen, Sie tragen aber noch eine größere Verpflichtung Ihrem eigenen Seelenheil gegenüber.

Die Apostel waren untereinander nicht immer derselben Meinung; unser Herr hatte von ihnen manches zu erdulden.

Es ist ein Verstoß gegen die Herzlichkeit, gar keine zu besitzen, sich grob und unangenehm zu geben und ein trauriges und ausdrucksloses Gesicht zur Schau zu tragen, das jenen, die sich an Sie wenden, das Herz erstarren läßt.

Wie gut ist es doch, Monsieur, sich nur dort einzumischen, wozu man den Auftrag hat. Dann hat man Gott immer auf seiner Seite, sonst aber selten oder nie.

Der Neid entspringt dem Stolz, der uns dazu treibt, uns in den Vordergrund zu stellen. Der Geist Gottes dagegen bewirkt, daß man sich nicht für fähig hält, irgendeine Verwendung zu finden, sondern nur dazu, alles zu verderben.

Weh dem, der seine eigene Befriedigung sucht! Weh dem, der dem Kreuz aus dem Wege geht! Denn er wird andere Kreuze finden, die so schwer sind, daß er darunter zusammenbricht.

Beten Sie wenn möglich zu jeder Stunde, ja, hören Sie mit Beten nie auf. Denn es ist so vortrefflich, zu beten, daß man hierin nicht genug tun kann. Und je mehr man betet, desto mehr verlangt man danach, wenn man Gott darin zu finden sucht.

(Aus dem Buch: «Liebe sei Tat». Vgl. Buchbesprechung)

## **Das Kloster Unserer Lieben Frau in Fischingen**

Mitten in den grünen Wäldern des quellenreichen Tannzapfenlandes liegt die altehrwürdige Benediktinerabtei *Fischingen*. Geheimnisvoll und sagenumwoben sind die Anfänge dieser schönen Gebetsstätte im hintern Thurgau. Das liebliche Waldtal mit den zahlreichen sprudelnden Quellen und Brunnen zog schon in grauer Vorzeit einige Siedler an, und man erzählt von manch frommem «Bruder und Einsiedelmann», der in der Stille und Einsamkeit Gott dienen wollte. In das helle Licht der Geschichte tritt dieser auserwählte Ort, als das Kloster Petershausen bei Konstanz den Mönch *Gebino* als Abt von Wagenhausen bestellte und ihm zugleich die Zelle «ad Piscinas» — Vishina, zur Verwaltung anvertraute. Ihm folgte im Jahre 1138 der Mönch *Waltram*, der als erster Abt des Gotteshauses angesprochen werden darf. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts mag diese Anfangsentwicklung abgeschlossen sein und das benediktinische Gotteslob im «Coenobium Unserer Lieben Frau in der Au» Tatsache geworden sein.

Das Kloster Fischingen hat in der großen Weltgeschichte keine mächtigen Wellen geworfen. Nie hat es ein Papst besucht wie etwa Allerheiligen in Schaffhausen, nie ein Kaiser oder König seine Schwelle überschritten wie etwa in St. Gallen. Seine Mönche wurden aber auch nie Fürstenknechte, sondern wahrten sich die frohe, beschwingte Freiheit, die fern von Fürstenthronen am besten gedeiht. Fischingens Mönche waren Männer des Gebetes und der emsigen Arbeit. In Haus und Hof, in Wald und Acker, schafften und werkten sie unermüdlich und vollbrachten den willigen Dienst des Gehorsams. Sie waren wohl gottfrohe Sänger in Chor und Kirche und betreuten die schlichten Seelen jenes christlichen Völkchens und nahmen an ihren Sor-